

Beziehungen zu Reich und Nation: Der Mittelrhein/Schwaben; Sabine Holtz & Uwe Schirmer, Landstände und Parlamentarismus: Württemberg/Sachsen und Thüringen; Rolf Kießling & Wilfried Reininghaus, Wirtschaftslandschaften und (De)Industrialisierung: Oberschwaben/Das Ruhrgebiet; Marita Krauss & Ulrich Niggemann, Migration und Minderheiten in Mittelalter und Neuzeit: Bayern, Franken und Schwaben/Brandenburg; Sigrid Hirbodian & Martina Schattkowsky, Ländliche Gesellschaft in Mittelalter und Neuzeit: Der Mittelrhein und die Pfalz/Sachsen; Michael Kißener & Michael Ruck, Die Erforschung des Nationalsozialismus aus landesgeschichtlicher Sicht: Baden/Schleswig-Holstein; Winfried Müller & Martina Steber, „Heimat“. Region und Identitätskonstruktionen im 19. und 20. Jahrhundert: Sachsen/Bayerisches Schwaben.

Nachdenklich macht das einführende Bekenntnis der Herausgeberinnen und Herausgeber, „dass ein Handbuch im klassischen Stil, d. h. ein verbindliches Kompendium des ‚gesicherten‘ Wissens, überholt ist und an den praktischen Herausforderungen scheitert“ (S. XII). Die Zukunft der Landesgeschichtsforschung wird erweisen, ob die Praxis einer Wissensaddition zwischen zwei Buchdeckeln am Ende ist und ob die Pluralität des Fachgebiets nur noch exemplarische Antworten eröffnet. Für diese eindrucksvolle Bündelung des jetzt Erreichten gilt allen Beteiligten erst einmal großer Dank und hohe Anerkennung.

Bernd Schneidmüller

Oliver AUGE / Martin GÖLLNITZ (Hg.), Landesgeschichte an der Schule. Stand und Perspektiven (Landesgeschichte 2), Ostfildern: Thorbecke 2018. 245 S. mit 28 Abb., Grafiken und Tab. ISBN 978-3-7995-1381-4. € 37,-

Der Sammelband enthält 13 Beiträge von insgesamt 16 Autoren, von denen neun auf der Tagung „Landesgeschichte an der Schule“ referiert haben, die im Dezember 2016 an der Universität Kiel durchgeführt wurde. Auf dieser Tagung sollten Fachwissenschaft, Fachdidaktik und schulische Praxis gleichermaßen zur Sprache kommen.

Die Einführung der Herausgeber vergleicht zunächst einmal die in den gymnasialen Bildungsplänen der einzelnen Bundesländer vorgegebenen Stundenzahlen mit landesgeschichtlichem Bezug. So verdienstvoll diese sonst nirgends zu findende Zusammenstellung ist, so sehr hat man an ihrer Validität Zweifel: Wo finden sich denn in den baden-württembergischen Bildungsplänen die angeblich 14 landesgeschichtlichen Pflichtstunden, die angeblich bis zu 18 Stunden ausgeweitet werden können? Übrigens lassen die konkreten Erfahrungen des Rezensenten in vielen Jahrzehnten Unterrichtsbesuch oft eher 0 real gehaltene landesgeschichtliche Stunden erwarten.

Katja Gorbahn stellt die von Deutschland in vielerlei Hinsicht abweichenden Verhältnisse der Landes- bzw. Regionalgeschichte in Dänemark dar. Burghard Barte befasst sich mit dem „Potenzial des Studiums der Regionalgeschichte in der GeschichtslehrerInnenbildung“, und Rolf Schulte arbeitet mit definitorischer Abgrenzung zwischen Landes- und Regionalgeschichte. Sebastian Barsch und Volker Gaul plädieren – keineswegs neu in landeshistorischem Umfeld – in ihrem gemeinsam verfassten Aufsatz für forschend-entdeckendes Lernen im Geschichtsunterricht und liefern eine Reihe von Beispielen. Durchaus treffend, aber aus südwestdeutscher Perspektive ebenfalls eine wiederholte Erfindung des Rades ist Detlev Kraaks Beitrag über die schulischen Potenziale der Landes-, Regional- und Ortsgeschichte. Ähnliches gilt für Thomas Hills Beitrag über die Förderung eines europäischen Geschichtsbewusstseins durch Landes- bzw. Regionalgeschichte. Hier wären

Themen zu ergänzen, die den norddeutschen Autoren offenbar wenig bekannt sind, z. B. die Ansätze zu einer entsprechenden Kooperation zwischen Baden-Württemberg und dem Elsass. Überzeugend sind die Beiträge von Hans Berkessel zu regionalen Zeugnissen jüdischen Lebens, von Michael Kifener über „Boehringer Ingelheim im Nationalsozialismus“ und von Silke Urbanski über das digitale „Hamburg-Geschichtsbuch“ für Schulen.

Christoph Kühberger (Salzburg) und Martin Nitsche (Aarau) behandeln in ihrem Beitrag „Historische Narrationen“ zur Rekonstruktion der Vergangenheit. Es wird allerdings bei den rund um Karl den Großen positionierten Beispielen nicht recht deutlich, wo der landesgeschichtliche Bezug sein soll, und die sieben Seiten lange Zusammenfassung mit Handlungsvorschlägen liest sich in ihrem elaborierten Didaktikerdeutsch stellenweise so sperrig, dass erfahrungsgemäß Schulpraktiker allein schon der Sprache wegen einen weiten Bogen um diesen Aufsatz machen werden. In deutlichem Kontrast zu Kühberger/Nitsche steht der Erlebnisbericht des frisch pensionierten Schulpraktikers Karsten Dölger über seine Erfahrungen mit Landesgeschichte im gymnasialen schleswig-holsteinischen Geschichtsunterricht.

Christoph Laux untersucht die bundesdeutschen Lehrpläne auf den Stellenwert der in ihnen vorkommenden landesgeschichtlichen Elemente. Dort wo der Rezensent sich auskennt, entdeckt er Erstaunliches: Man liest mit Verwunderung, dass es für das Fach Geschichte in Baden-Württemberg noch überhaupt keinen Bildungsplan für die gymnasiale Oberstufe gebe. Abschließend addiert Laux allein im Sekundarbereich I in ganz Deutschland „114 Teil- und 422 Unterkompetenzen“, die die Schüler erwerben sollen. Angesichts dieser administrativen Regelungsdichte und des allgemeinen Fortschritts der Geschichtsdidaktik wundert sich der Rezensent nur, weshalb bei den Prüfungen seiner Studienanfänger im Fach Geschichte ständig 75–90 % bar jeglichen Faktenwissens sind, ferner frei von jeglicher Fähigkeit, sich Wissen in welcher Form auch immer anzueignen – von der Anwendung auch elementarster historischer Methoden ganz zu schweigen. Sie haben aus ihrem Geschichtsunterricht in der Schule, obwohl wir in der besten aller geschichtsdidaktischen Welten leben, offenkundig nichts mitgebracht.

So ertragreich der Band auch ist, zeigt er doch die Probleme der Landesgeschichte im Allgemeinen und der Umsetzung der Landesgeschichte in der Schule im Besonderen. Landesgeschichte ist per definitionem regional orientiert. Eine Konsequenz davon ist, dass man in den einzelnen Regionen viel zu wenig voneinander weiß. Notwendigerweise war die Tagung 2016 in Kiel deshalb eine regionale Tagung, in der die meisten Referenten aus Hamburg bzw. Schleswig-Holstein kamen. Das ist auch vollkommen legitim. Drei Referenten kamen aus dem Mainzer Umfeld des Mitherausgebers Göllnitz, je einer aus Salzburg, Aarau und Trier, wobei der Salzburger und der Aarauer das erwähnte gemeinsame Referat eingebracht hatten. Das reiche Angebot landesgeschichtlicher Aktivitäten (Veröffentlichungen samt Reihen und Periodika, regelmäßige Tagungen), das es beispielsweise in Bayern und Baden-Württemberg gibt, bleibt außen vor, und konsequenterweise ist dann die gerade einmal zweieinhalb Seiten (S. 13–16) umfassende „Auswahlbibliographie zur Landes-, Regional-, Heimat- und Lokalgeschichte“ arg veraltet, unvollständig und teilweise geradezu falsch. Einige Beispiele verdeutlichen das: So wird von der baden-württembergischen Reihe „Landesgeschichte in Forschung und Unterricht“, die seit 2005 erscheint, zwar der erste Band erwähnt (und falsch dem Jahr 2006 zugeordnet), aber nicht zur Kenntnis genommen, dass die Reihe mittlerweile bei Nr. 15 angelangt ist. Dass es in Stuttgart den „Arbeitskreis Landeskunde und Landesgeschichte“ gibt, der die Reihe „Projekte regional“ herausgibt

(bisher 14 Ausgaben), ist offenbar unbekannt, ebenso die reichhaltigen digitalen Angebote von LEO BW. Überhaupt scheint es in Sachen Landesgeschichte ein dramatisches Nord-Süd-Gefälle zu geben: Dass es in Baden-Württemberg seit 42 Jahren den jedes Jahr stattfindenden „Tag der Landesgeschichte in der Schule“ gibt, wusste offenbar auf der Kieler Tagung niemand. Etwas Vergleichbares scheint es weder im Norden noch in Mainz, Trier, Salzburg oder Aarau zu geben.

Grundsätzlich ist festzustellen, dass die meisten Beiträge des Buches durchaus lesenswert sind. Nur: Abgesehen von konkreten, meist norddeutschen Unterrichtsbeispielen findet sich nichts, was nicht anderswo schon öfters gesagt wurde.

Nicht unerwähnt sollen die Varianten der sog. „gengerechten“ Sprache bleiben. Je nach Aufsatz (und manchmal innerhalb desselben Aufsatzes mal so und mal so) ist für den Plural zu lesen: „Lehrer“, „Lehrpersonen“, „Lehrer und Lehrerinnen“, „Lehrerinnen und Lehrer“, „Lehrende“, „LehrerInnen“, „Lehrer/innen“, „Lehrer_innen“, „Lehrer*innen“ oder sonst noch etwas. Was dieses Tollhaus sprachlicher Willkür zur ansonsten immer wieder eingeforderten Klarheit beitragen soll, bleibt offen. Oder, wie Sibylle Krause-Burger es ausdrückt: „Was etwa ist damit gewonnen, wenn sich nun niemand mehr traut, von Studenten zu sprechen und zu schreiben? Wenn wir jetzt nur noch Studierende haben, weil angeblich nur dieser Begriff die Studentinnen einschließt?“ Gerhard Fritz

Rechts- und Verfassungsgeschichte

Michael ZERJADTKE, *Das Amt „Dux“ in Spätantike und frühem Mittelalter. Der „ducatus“ im Spannungsfeld zwischen römischem Einfluss und eigener Entwicklung* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 110), Berlin/Boston: Verlag Walter de Gruyter 2019. X, 421 S. ISBN 978-3-11-062267-6. € 119,95

Die vorliegende Studie wurde im Sommersemester 2016 als Dissertation an der Universität Hamburg abgeschlossen. Das Amt „dux“ hat im Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter eine bedeutende Rolle gespielt. Die Untersuchung will Entstehung und Herkunft des Amtes prüfen. Neben dem römischen Einfluss auf dasselbe soll auch die Möglichkeit nicht-römischer Wurzeln untersucht werden, was aber nicht eine germanische Herkunft bedeuten muss.

Das Amt wurde bei Alemannen, Westgoten, Ostgoten, Vandalen, Burgundern, Franken und Langobarden in unterschiedlichen Umfängen untersucht. Nach Auflistung der Forschungslücken und einer Betrachtung der Quellen werden die in der Arbeit verwandten Begriffe geklärt. Weiter werden „Ethnogenese, Ethnos und Identität“ hinterfragt, der Begriff „dux“ wird semantisch analysiert, die Eigenschaften des römischen „dux“ werden erläutert, die vom Römischen Reich unabhängigen Entwicklungen hinterfragt, um zuletzt die Stellung der „duces“ in der spätantiken römischen Grenzverteidigung darzustellen.

Die Betrachtung der Alemannen und Burgunder zeigt, dass bei diesen „reges“ die Führungspersönlichkeiten waren und „duces“ nicht in Erscheinung traten. Bei den Vandalen sind „duces“ nur zweimal erwähnt, zum einen in der von Paulus Diaconus erzählten Frühgeschichte und zum anderen bei Geiserich in der Überlieferung von Victor von Vita im Zeitraum zwischen dem Rheinübergang 406/407 und dem Einmarsch in Nordafrika. Während Geiserich seine Krieger selbst angeführt hat, kamen seine Nachfolger davon ab,